

## „Fröhlich in Hoffnung“ (Römer 12,12a)

*„und denken ohne Unterlass vor Gott, unserem Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus.“ (1. Thess. 1,3)*

Zu den christlichen Tugenden gehört neben Glaube und Liebe die Hoffnung. Sie richtet sich auf den sichtbar wiederkommenden Christus und – so würden wir eher betonen – auf das ewige Leben, ist aber als Haltung hier und heute Gabe und Aufgabe des Christenmenschen.

*„Darum wachet; denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.“ (Matthäus 24,42)*

Vor allem in den Evangelien wird die Hoffnung zur Aufgabe des Wachens, einer inneren Haltung, in der nicht nachzulassen sei. Dieses Wachen wird

angesichts der zurücktretenden Naherwartung (dieses Problem aus dem Neuen Testament wiederholt sich bei Kirchen, die z.B. ab dem 19. Jh. die Naherwartung erneut propagieren, sich dann aber auch mit dem Ausbleiben des Wiederkommens Christi arrangieren müssen) umgewandelt in eine „adventliche“ Haltung des Christen. Das Warten auf das Eingreifen Gottes nach einem Gebet, das Warten auf das Kommen Jesu im Rahmen des Kirchenjahres (vor allem im Advent auf Weihnachten), das Warten auf das Wirken des Heiligen Geistes (z.B. auf eine Erweckung angesichts müde gewordenen Glaubens).

*„Wir wünschen aber, das jeder von euch denselben Eifer beweise, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende., damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld die Verheißungen ererben.“ (Hebräer 6,11+12)*

*„Denn wir sind gerettet, doch auf Hoffnung. ... Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“ (Römer 8,24a.25)*

Geduld wird (bei Paulus und im Hebräerbrief) zu der geistlichen Haltung, die sich daran festhält, dass in Gottes Zukunft sich alles erfüllen wird, was er versprochen hat – was aber jetzt noch nicht da ist. Eine in moderner Zeit, in der man alles *jetzt* haben will, auch christlich schwierig gewordene Tugend.

Geduld ist dabei etwas anderes als Spekulation. Zu letzterer kann biblische Apokalyptik verführen, indem man meint, die Zeichen der Zeit zu erkennen und die Gegenwart als Endzeit ausruft. Der Graben zwischen 2000 Jahre alten Ankündigungen und einer differenziert wahrzunehmenden aktuellen Weltsituation ist dabei sehr groß; apokalyptische Spekulation überspringt diesen Graben m.E. eigenwillig.

*„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“ (Römer 13,12)*

Sinnvoller und fruchtbarer ist es m.E. wie hier und oft in der Bibel, Hoffnung auf das ewige Leben und christliche Ethik zusammenzusehen: das Nahen des Reiches Gottes als Aufforderung zu begreifen, altes Verhalten abzulegen und sich in seinem Verhalten auf den kommenden „Tag“ auszurichten.

*„Richt unser ganzes Leben allzeit nach deinem Sinn; und wenn wir's sollen geben ins Todes Rachen hin, wenn's mit uns hier wird aus, so hilf uns fröhlich sterben und nach dem Tod ererben des ewigen Lebens Haus.“ (EG 133,13)*

Angesichts einer blasser gewordenen kollektiven Heilserwartung (Wiederkommen Christi, Auferstehung der Toten ...) konzentriert sich die ethische Seite der Hoffnung auf das „fröhliche Sterben“, auf das letzte Kapitel des irdischen Lebens. Da das Sterben nicht vorherzusehen ist und sich oft nicht in einem bewussten, längeren Prozess vollzieht, geht es hierbei vor allem um eine gelassene und zuversichtliche Erwartung des Todes in der Hoffnung auf das, was danach kommt. Dies kann man weniger „machen“, aber vielleicht „einüben“: der Tod als Durchgang, als Türöffner zu einem besseren, ja wunderbaren Danach.

*„Der Tag ist nun vergangen, die güldnen Sternlein prangen am blauen Himmelszelt; also werd ich auch stehen, wenn mich wird heißen gehen mein Gott aus diesem Jammertal.“ (EG 477,3)*

Paul Gerhardt setzt in diesem bemerkenswerten Liedvers noch einen weiteren Akzent in Sachen christlicher Todesethik: die Schöpfung als Gleichnis wahrzunehmen für die Ewigkeit (so auch in EG 503,9+10), dieses Leben als „Vorspiel“ für das eigentliche Leben anzusehen. Es so heilsam zu relativieren, aber auch als Bild für das Kommende zu nehmen.

*„Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen.“ (Hebräer 4,10)*

*„Jetzt ist der Tag, da mich die Welt mit Schmach am Kreuz gefangen hält; drauf folgt der Sabbat in dem Grab, darin ich Ruh und Frieden hab. Halleluja.“ (EG 111,4)*

*„Ach Herr, laß dein lieb' Engelein an meinem End die Seele mein in Abrahams Schoß tragen. Der Leib in seim Schlafkämmerlein gar sanft ohn alle Qual und Pein ruh bis zum Jüngsten Tage.“ (EG 397,3)*

Der Glaube an den sog. Zwischenzustand zwischen Tod und Auferstehung der Toten, Jüngstem Gericht und Beginn des ewigen Lebens, der „selige Schlaf“, die sabbatliche Ruhe könnte und sollte als Gegenpol zum christlichen Arbeitsethos ethisch zu einem Plädoyer für Muße, Erholung, Ruhe und ausreichenden Schlaf werden – als „Vorgeschmack“ auf dieses selige „Ruh bis zum Jüngsten Tage“. (Theologisch ist der sog. Zwischenzustand umstritten. Ich glaube mit der Tradition, dass es so kommen wird, und sehe darin – vor dem ausgesprochen vitalen ewigen Leben – ein schönes Hoffnungsbild auf Ruhe, Frieden, Schlaf.)

*„So will ich zwar nun treiben mein Leben durch die Welt, doch denk ich nicht zu bleiben in diesem fremden Zelt. Ich wandre meine Straße, die zu der Heimat führt, da mich ohn alle Maße mein Vater trösten wird.“ (EG 529,6)*

Das irdische Leben als Wanderschaft zur Heimat zu verstehen und zu gestalten – hier ist diese Ausrichtung nach vorne enthalten, die die säkulare westliche Kultur vom Christentum übernommen hat. Eine Gegenbewegung zu einem Gegenwartsfetischismus, die natürlich auch Schattenseiten haben kann („morgen, morgen“). Die Heimat liegt „vorne“ oder „oben“ – auf dem Weg dorthin sind „Zelte“ – als Bild – vielleicht angemessener Wohnungen als „feste Häuser“. Das Beste kommt noch und erwarte ich nicht hier. Eine in der Neuzeit viel kritisierte Haltung („Vertröstung aufs Jenseits“) – bei allen Fortschritten hat aber auch die sich selbst als „neue Zeit“ ursprünglich im christlichen Sinne verstehende Neuzeit (daher der Name) keineswegs vermocht, alle menschheitlichen Hoffnungen zu erfüllen. Auch nach dem Scheitern des Kommunismus, einem säkularisierten Reich Gottes, bleibt es wichtig: ich bin noch nicht da, aber ich komme – gewiss – dort hin. Das christliche „Prinzip Hoffnung“. Alles christliche Glauben, Lieben, Hoffen kommt dann ans Ziel – und damit auch alle christliche Ethik.